

verbat er sich jede Gemeinsamkeit mit dem neu gewählten Regime und lehnte den Nationalsozialismus als demokratische Nationalstaatsbewegung ab. Fröschle belegt, dass Fritz Jünger ein gefährdeter Autor war. Auch Kritik aus Radikalismus wurde als Kritik wahrgenommen, mitunter traf sie als eine „aus der Verwandtschaft“ sprechende härter als eine von vornherein als feindlich ausgemachte. Die Gestapo vernahm den Autor, ansonsten blieb er erstaunlich unbehelligt. Fröschle vermutet, dass seine nationalrevolutionären Weggefährten, die sich mittlerweile in den Machtapparaten verteilt hatten, manchen Sand ins Getriebe der Überwachungs- und Strafbehörden streuten. So wurde er zum literarischen Geheimgott der „inneren Emigration“ – „Habemus poetam!“.

Als lyrischen „Nachtisch“ reicht Ulrich Fröschle im Anhang sieben bisher unveröffentlichte Werke Friedrich Georg Jüngers sowie sechs seiner heutzutage schwer zu beschaffenden frühen Publikationen. Dem fachkundigen Leser ermöglicht der vorbildliche Anmerkungsapparat einen angenehmen Zugang. Er kann wahlweise als Einführung in den literarischen Radikalismus der Zwischenkriegszeit oder kommentiertes Verzeichnis der Schriften Fritz Jüngers gelesen werden. Wie die gesamte Arbeit ist er gewissenhaft und sauber ausgeführt. Gewöhnungsbedürftig bleibt, dass längere wörtliche Zitate im Fließtext weder verkleinert, noch kursiv gesetzt, auch nicht durch Anführungszeichen gekennzeichnet werden, sondern lediglich eingerückt sind. Leider ist die Klebebindung des Buches unbeständig; nach der ersten Lesung lösen sich einzelne Seiten. Im Literaturverzeichnis wird unter der Überschrift „Primärliteratur Friedrich Georg Jünger“ zurecht nur ein Titel erwähnt, Ulrich Fröschles international geachtetes Verzeichnis der Schriften des Autors. Mit der vorliegenden Arbeit hat er ein weiteres Standardwerk über den Dichterjuristen geliefert.

Leipzig

Sebastian Schaar

[**Zuhause in Bautzen – Leben und Schicksal der Bautzner Juden**] (= Stadtmuseum Bautzen. 12. Jahresschrift 2006), hrsg. von OPHELIA REHOR, Stadtmuseum Bautzen/Lusatia Verlag Dr. Stübner & Co. KG, Bautzen 2008. – 144 S., mit Abb. (ohne ISBN, Preis: 3,90 €).

INGRID LEWEK/WOLFGANG TARNOWSKI, **Juden in Radebeul 1933–1945**, erw. u. überarb. Ausg., Große Kreisstadt Radebeul/Stadtarchiv, Radebeul 2008. – 84 S., m. Abb. (ISBN: 978-3-938460-09-2, Preis: 8,00 €).

Die Geschichte der Juden in Sachsen findet seit etwa zwei Dekaden anhaltendes Interesse in der Forschung.<sup>1</sup> Zu den Großstädten Dresden, Leipzig und Chemnitz, in denen 1905 knapp 85 Prozent der Juden in Sachsen lebten sowie einigen kleineren Städten, in denen wie in Görlitz oder Plauen vor dem Zweiten Weltkrieg jüdische Gemeinden bestanden, liegt nunmehr eine größere Zahl an Publikationen vor.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zuletzt etwa die Dissertationen von Maïke Lämmerhirt und Michael Schäbitz; MAÏKE LÄMMERHIRT, *Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten. Recht, Verwaltung und Wirtschaft im Spätmittelalter* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 21), Köln 2007; MICHAEL SCHÄBITZ, *Juden in Sachsen – jüdische Sachsen? Emanzipation Akkulturation und Integration 1700–1914* (Forschungen zur Geschichte der Juden, Reihe A, Bd. 18), Hannover 2006.

<sup>2</sup> Exemplarisch sei verwiesen auf Einst & jetzt. *Zur Geschichte der Dresdner Synagoge und ihrer Gemeinde*, hrsg. von der Jüdischen Gemeinde Dresden, Dresden 2001; JOSEF

Darüber hinaus sind inzwischen auch die jüdischen Einwohner kleinerer Orte in den Blick genommen worden.<sup>3</sup>

Zwei der neueren lokalhistorischen Arbeiten, die zugleich stellvertretend für unterschiedliche Herangehensweisen und Qualität stehen, werden hier besprochen: Zum einen die 12. Jahresschrift des Stadtmuseums Bautzen, in der Hagen Schulz monografieartig die Geschichte der Juden in Bautzen darstellt; zum anderen die Neuauflage von Ingrid Leweks und Wolfgang Tarnowskis Beitrag zur Geschichte der Radebeuler Juden zwischen 1933 und 1945.

Hagen Schulz' Abhandlung unter dem Titel „Zuhause in Bautzen ... – Leben und Schicksal Bautzener Juden (1871–1945)“ (S. 7–128), der in Vorbereitung des Stadtmuseums Bautzen auf den 70. Jahrestag der Pogromnacht von 1938 entstand, kann inhaltlich in zwei Teile untergliedert werden: Der erste Teil (S. 9–68) behandelt die Geschichte der Bautzener Juden im Allgemeinen, der zweite Teil (S. 68–123) die des jüdischen Friedhofs und der dort Bestatteten. Der Verfasser, selbst Mitarbeiter des Stadtmuseums, gibt in seiner Einleitung einen kurzen Überblick zum gegenwärtigen Forschungsstand, benennt zudem Forschungsprobleme und -desiderate. Wie andersorts gilt auch für Bautzen, dass das Archiv der Israelitischen Religionsgemeinde seit dem Novemberpogrom 1938 verschollen ist, vermutlich sogar vernichtet wurde. Der religiöse Alltag in der Gemeinde habe deshalb keine Berücksichtigung finden können.

Nach einem kurzen Überblick zur Vorgeschichte bietet Schulz einen faktenreichen chronologischen Abriss zu Ansiedlung, wirtschaftlicher Tätigkeit und gesellschaftlicher Integration der Bautzener Juden von 1871 bis zum Ende der Weimarer Republik. Neben der Dokumentation von Einzelfällen steht im Mittelpunkt der Analyse immer wieder die Ambivalenz der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden im Spannungsfeld von Toleranz und Antijudaismus bzw. -semitismus. In Bautzen lebten 1871 gerade einmal acht Juden. Ihre Zahl stieg bis 1895 auf 60 an, 1933 hielten sich schließlich 73 Juden in der Spreestadt auf. Auf Basis der wenigen verfügbaren Quellen geht Schulz darüber hinaus auf die Israelitische Religionsgemeinde Bautzen ein, die 1894 aus der zehn Jahre zuvor gebildeten „Jüdischen Vereinigung“ hervorgegangen und auch für Juden in den Amtshauptmannschaften Bautzen und Kamenz zuständig war.

In einem umfangreichen Abschnitt zeichnet der Verfasser detailliert und unter Rückgriff auf Einzelfälle die rechtliche und gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, die „Arisierung“ jüdischer Unternehmen, das Pogrom von 1938 sowie die Ausreise, Verschleppung und Vernichtung der Bautzener Juden nach. Er unterscheidet hierbei nachvollziehbar zwischen jenen Personen, die sich als konfessionell dem Judentum zugehörig verstanden und solchen, die 1935 per Gesetz als „Juden“ definiert wurden. Der erste große Teil des Beitrags schließt mit einem Ausblick auf die Zeit nach 1945, so unter anderem die Prozesse gegen Beteiligte und Rädelsführer des Novemberpogroms vor dem Land-

---

REINHOLD, Zwischen Aufbruch und Beharrung. Juden und Jüdische Gemeinde in Leipzig während des 19. Jahrhunderts, Dresden 1999; Spurensuche. Jüdische Mitbürger in Chemnitz, hrsg. vom Stadtarchiv Chemnitz, Chemnitz 2002; NORBERT HAASE, Die Synagoge zu Görlitz. Ein vergessenes Gedenkzeichen (Jüdische Miniaturen, Bd. 31), Berlin 2005; WALTTRAUD SCHMIDT, Der Jüdische Friedhof Plauen. Geschichte – Gräber – Schicksale, Plauen 2003; ADOLF DIAMANT, Juden in Annaberg im Erzgebirge. Zur Geschichte einer untergegangenen jüdischen Gemeinde, Chemnitz 1995.

<sup>3</sup> HUGO JENSCH, Juden in Pirna, Pirna 2007; GERHARDT GIMPEL, Juden in einer kleinen Stadt. Illustrierte Texte zur Stadtgeschichte von Grimma/Sachsen, Beucha 2005.

gericht Bautzen 1947 und 1949. Eine Wiederbelebung der jüdischen Gemeinde erfolgte nicht.

Im zweiten Teil widmet sich Schulz der Geschichte des Bautzener jüdischen Friedhofs vom Zeitpunkt seiner Einrichtung 1906 bis in die Gegenwart. Zusammengetragene Biogramme dokumentieren, soweit rekonstruierbar, die unterschiedlichen Lebenswege der hier bis in die 1940er-Jahre bestatteten Juden und ihrer Verwandten. Eine Dokumentation der einzelnen Grabstellen einschließlich der hebräischen und deutschen Grabinschriften, die der Verfasser in Zusammenarbeit mit Timotheus Arndt und Heike Liebsch erstellt hat, schließt diesen Teil ab und bietet damit eine grundlegende Datensammlung für zukünftige Forschungsprojekte.

Schulz' Beitrag sei die bisher „umfassendste Niederschrift zur Geschichte des jüdischen Lebens in Bautzen“ (S. 5) betont Ophelia Rehor in ihrem Geleitwort. Und in der Tat: Die Darstellung kann – von wenigen kleinen Kritikpunkten<sup>4</sup> abgesehen – mit Blick auf ihre selbst gesteckten Ziele insgesamt überzeugen. Das beigegebene Personenregister ermöglicht darüber hinaus einen schnellen Zugang.

Im Gegensatz zu Bautzen bildete sich in Radebeul aufgrund der geringen Anzahl der sich hier niederlassenden Juden und aufgrund der Nähe zur Israelitischen Religionsgemeinde in Dresden keine eigenständige jüdische Gemeinde heraus. Lewek, Mitglied der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Dresden e.V., und Tarnowski, Mitglied im Bund der Antifaschisten Region Dresden e.V. sowie nach 1935 wegen jüdischer Großeltern selbst als „Mischling ersten Grades“ eingestuft, geht es in ihrer 2004 erstmals publizierten, nun in korrigierter und erweiterter Ausgabe veröffentlichten Schrift vor allem darum, Entrechtung, Enteignung und Verfolgung der Juden zwischen 1933 und 1945 zu dokumentieren und öffentlich in Erinnerung zu rufen.<sup>5</sup> Diesem ‚Auftrag‘ folgend beginnt die Abhandlung zunächst mit drei einführenden Kapiteln zu „Judenhass und Judenfeindschaft“, der Frage „Warum sind die Juden nicht rechtzeitig gegangen?“ und zur „Ausraubung der Juden“, die nicht nur sehr allgemein ausfallen, sondern auch aus wissenschaftlicher Sicht in vielen Punkten zu kritisieren sind. Der vierte Abschnitt widmet sich schließlich den Folgen, die „die Judenpolitik des NS-Regimes für die Bürger Radebeuls hatte, die jüdischen Glaubens waren oder nach den NS-Gesetzen als Juden beziehungsweise ‚jüdische Mischlinge‘ galten“ (S. 22). Leider geht aus der Darstellung in der Regel nicht klar hervor, ob die untersuchten Personen sich selber als Angehörige der jüdischen Konfession verstanden oder erst im Zuge der Rassegesetze 1935 als „Juden“ eingestuft wurden. Mit Hilfe recherchiertes Quellen aus Archiven und Zeitungen wird versucht, die Schicksale von „Juden“, „Juden in Mischehen“ und „Jüdischen Mischlingen“ nachzuzeichnen. Für 30 der geschätzten etwa 40 bis 50 „Volljuden“, die zwischen 1933 und 1945 in Radebeul lebten, konnten die Verfasser biografische Angaben und Daten rekonstruieren, die im fünften Kapitel dokumentiert sind.

Schließlich berichtet Tarnowski, Jahrgang 1922, über seine persönlichen Erlebnisse als Radebeuler „Halbjude“, von der zunehmenden Diskriminierung in der Schulzeit bis zur Zwangsarbeit in Frankreich 1944. Neu aufgenommen wurde zudem die Darstellung der „Arisierung“ zweier Radebeuler Betriebe, die die Publikation beschließt.

<sup>4</sup> So greift der Verfasser u. a. auf eine „Opferliste“ des Kreisverbandes Bautzen der VVN (Fn. 77) zurück, die sich – wie im Beitrag auch aufgezeigt (S. 52, 59) – in einigen Angaben als fehlerhaft herausgestellt hat. Es wäre wünschenswert gewesen, dies stärker zu problematisieren.

<sup>5</sup> Das Inhaltsverzeichnis kann unter <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz284982563inh.htm> (Stand: 23.03.2009) abgerufen werden.

Es ist erfreulich, dass sich Lewek und Tarnowski um eine Aufarbeitung eines dunklen Kapitels der deutschen Geschichte bemühen. Dass die Erstausgabe vergriffen ist, zeigt das öffentliche Interesse am Thema. Aus wissenschaftlicher Sicht stellt die Abhandlung aber eher einen ‚Steinbruch‘ dar. Sie bietet Informationen zu Geschichte von Radebeuler „Juden“ im Untersuchungszeitraum, die – bedingt durch die schlechte Quellenlage – mühsam rekonstruiert wurden, fällt aber im Urteil an vielen Stellen sehr pauschal aus.

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit dokumentieren die Arbeiten von Schulz sowie Lewek und Tarnowski Ausschnitte jüdischen Lebens in Sachsen, die wie die Ergebnisse anderer lokalhistorischer Abhandlungen in zukünftigen Forschungsarbeiten reflektiert und weiterentwickelt werden können.

Göttingen

Daniel Ristau

**MIKE SCHMEITZNER, Doppelt verfolgt.** Das widerständige Leben des Arno Wend, Vorwärts Buch, Berlin 2009. – 341 S. mit Abb. (ISBN: 978-3-86602-770-1, Preis: 19,95 €).

Weithin sichtbar erhebt sich der mächtige Turm des ehemaligen Königlichen Landesgerichts und der Gefangenenanstalt über die Dresdner Südvorstadt; der Gebäudekomplex, in dem heute das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT) seine Heimstatt hat. Ursprünglich zierten schmiedeeiserne Spinnen in einem Netz die Oberlichter dieses Jugendstilgebäudes, in dessen Innenhof heute eine Gedenkstätte an die politisch Verfolgten erinnert. Manche von ihnen waren zweimal in diesem Gebäude inhaftiert: zuerst durch die Nationalsozialisten, später durch die Kommunisten. Eines der Opfer dieser doppelten Verfolgung, dieses Wahnsinns des Totalitarismus von links und rechts, war der sächsische Sozialdemokrat Arno Wend. Der Titel von Mike Schmeitzners Buch greift diese Absurdität des 20. Jahrhunderts auf. Zwar gehört Wend in der „Forschung und Literatur“ nicht zu den Unbekannten, wie der Autor schreibt, doch zu den prominenten Personen kann er heute nicht mehr zählen.

Der Verfasser, Mitarbeiter am HAIT, nähert sich der Biografie Arno Wends in enger Verbundenheit mit der politischen Geschichte Sachsens und der Totalitarismusforschung. Der Schwerpunkt gilt dabei eben dieser „doppelten Verfolgung“ Wends, ihrer Ursachen und der eigentlichen Unfassbarkeit dieses Phänomens. Der Autor hat sich durch seine vielen Publikationen als Kenner der sächsischen Geschichte und der deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts ausgewiesen. Seine Spezialkenntnisse werden auch bei der Biografie Wends deutlich erkennbar. Das fünfteilige Buch widmet sich der politischen Sozialisation Wends, der Nazi- und der Nachkriegszeit bis 1946, der Zeit danach inklusive der Inhaftierung in Workuta sowie seinem Leben ab 1956 in Hessen. Schmeitzner legt den Fokus in seinem Buch deutlich auf die Zeit nach 1945.

Wend gehörte zu den talentiertesten Nachwuchspolitikern der sächsischen Sozialdemokratie, der auch einer der wenigen einflussreichen jüngeren Parteimitglieder war; ganz anders als bei der KPD und NSDAP, wo die jüngeren Mitglieder größeren Einfluss hatten. Wegen seiner illegalen Weiterarbeit für die verbotene SPD nach der NS-Machtergreifung wurde Wend verhaftet; der Prozess und die Haft fanden im Landgericht statt. Nach der Haft wurde Wend zur Wehrmacht eingezogen, er „überwinterte“ in der „inneren Emigration“. Es ist unbekannt, welchen Einfluss die politischen, vor allem militärischen Erfolge Hitlers auf ihn hatten; der Befund Schmeitzners dazu kann aufgrund fehlender Quellen leider nur blass ausfallen. Viele ehemalige Sozial-